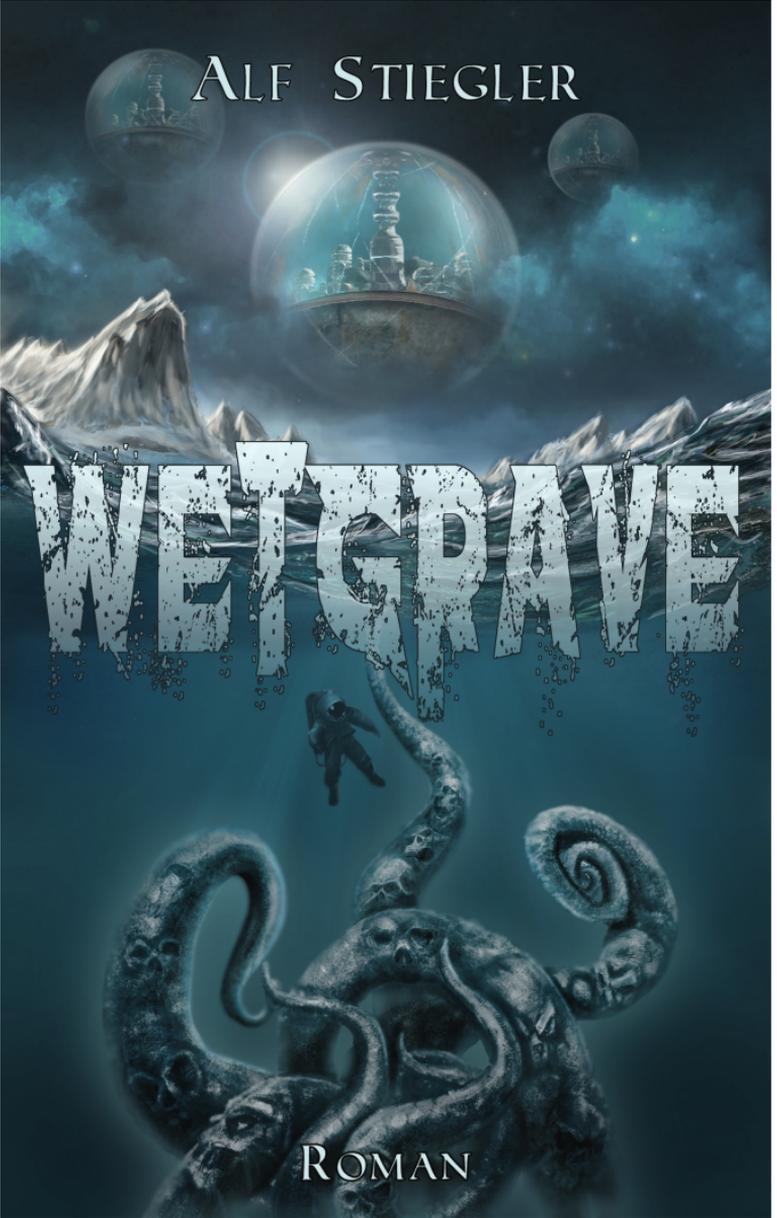


ALF STIEGLER

WETGRAVE



ROMAN

ALF STIEGLER

WETGRAVE



ROMAN

© 2016 Alf Stiegler
Alle Rechte vorbehalten
Alf Stiegler

c/o AutorenServices.de
König-Konrad-Str. 22
36039 Fulda

Cover-Gestaltung und Illustrationen: Maik Schmidt
Lektorat und Korrektorat: Ulrike Strerath-Bolz, USB
Bücherbüro

Besuchen Sie den Autor unter:
www.suspensiac.de
www.facebook.com/AlfStieglerAutor

Kapitel 1



Irgendetwas stimmte nicht. Das Shuttle war im Anflug, ein paar Bürger an Bord. Absolute Routine. Futter für die Arbeitsbases, Erholungsurlaub für die Securities. Und trotzdem fehlte der Statusreport.

Jules P. Warner ließ sich in seinen Drehstuhl fallen. Er war der Travel Consultant und dafür verantwortlich, dass der Basenet-Sprung heute reibungslos vonstatten ging. Also überprüfte er die Daten des Rechners zu seiner Rechten. Auch hier schien alles in Ordnung: Die Paralleldimension, die für die heutige Reise nötig war, unterlag kaum Schwankungen oder Fluktuationen, der Seeker beepete im Sekundentakt grünes Licht.

Der Sprung heute würde also verhältnismäßig ungefährlich sein.

Jules stand auf und warf einen prüfenden Blick in den Sprungraum hinter dem T-Terminal. Seine Schritte verklangen leblos auf dem Antisept, als er auf die unscheinbare Tür zuing. Er blieb stehen und verschnaufte.

Hinter der Tür befand sich ein Teil der wichtigsten Technologie des gesamten Basenets. Unter leisem Surren fuhr die runde Tür zur Seite und ließ Jules eintreten. Seine Knochen ächzten, als er sich bückte. Sogar die Luft in diesem Raum roch anders: so fremd, so *verstörend* – als ob die

Gerüche all der fremden Welten hier ihre Spuren hinterlassen hätten.

Und da war er. Er füllte das kugelförmige Räumchen, eingelassen in die frequenzresistente Keramikwand.

Der Quantenwandler.

Äußerlich nichts weiter als ein aufrecht stehender Stahlring mit drei Metern Durchmesser. Aber die Technologie dahinter ... Hyperfrequenzen. Jules rief sich ins Gedächtnis, welche Bedeutung die Entdeckung der Hyperfrequenzen für HypCon gehabt hatte, und leierte das Manifest des Kartells wie ein Gebet herunter: Hätte Robert Asimov im 23. Jahrhundert nicht die Hyperfrequenzen entdeckt, gäbe es heute keine TransDim-Sprünge, HypCon hätte nicht die Macht ergriffen und für Ordnung gesorgt – die Welt wäre in der Anarchie ertrunken, die noch im späten 21. Jahrhundert geherrscht hatte.

HypCon, der Heilsbringer. Nur nicht daran zweifeln. Jules' Zweifel daran hatte ihm ja die nette Anstellung in dieser beschissenen kleinen Travelbase eingebrockt, nicht wahr?

Er wischte sich übers Gesicht, um die unerwünschten Gedanken los zu werden, und widmete sich dem Quantenwandler. Auch er sah normal aus. Sein Summen klang gut, kein Hinweis auf Unregelmäßigkeiten. Jules quälte sich durch die enge Tür zurück in den Schalterraum, froh darüber, diesen unheimlichen Stahlring hinter sich lassen zu können.

Der Travel Consultant blieb hinter seinem Drehstuhl stehen, stützte sich an der Lehne ab und spähte nervös auf das Terminal. Noch immer keine Statusmeldung von den

Securities. Er begann mit den Fingern auf der Lehne her-
umzutrommeln. Sollte er selbst eine Meldung absetzen?
Aber kaum waren ihm diese Gedanken durch den Kopf
gegangen, zwitscherte sein Terminal bereits die verhasste
Tonfolge, die ankündigte, dass die Autosteuerung ange-
sprungen war. Es war zu spät für eine Meldung. Das An-
flugmanöver des Shuttles auf die Travelbase war bereits
eingeleitet.

Mit wachsender Beunruhigung begann Jules die Sprünge
vorzubereiten, die heute nötig sein würden. Wenigstens gab
es nur ein einziges Sprungziel für die gesamte Gruppe, und
so musste er den Quantenwandler auch nur mit einer ein-
zigen Hyperfrequenz füttern. Das zumindest war ein Vor-
teil heute. Es hasste es, wenn er diesen menschlichen
Abschaum ins Basenet schleusen musste, aber wenigstens
waren die Bürger nicht wählerisch, wenn es um die Aus-
wahl ihrer Sprungziele ging. Sie sprangen dorthin wo die
HypCon-Spitze sie haben wollte.

Anders als bei den Mitgliedern der Oberschicht. Von de-
nen wählte jeder ein persönliches Ziel, und Jules musste
ständig darauf achten, dass er den Quantenwandler auf-
grund der häufigen Frequenzwechsel nicht überlastete oder
vielleicht sogar ein Totes Tor produzierte.

Töte Töte ...

Er erschrank über diesen Gedanken und versuchte ihn
sofort zu verscheuchen. So etwas wie *Töte Töte* gab es nicht
im HypCon-Manifest. Also tat man gut daran, nicht dar-
über nachzudenken.

Nicht nachdenken. Gute Idee. Jules drängte seine Grübeleien
beiseite und betätigte den Taster: einen kleinen Schalter,

der die durchsichtige Schutzverkleidung über dem T-Terminal nach oben fahren ließ. Dann tippte er den Frequenzcode für die heutigen Sprünge in die darunter liegende Tastatur.

Sofort erwachte der Quantenwandler und begann grollend zu vibrieren. Jules konnte die gewaltigen Energiemengen beinahe spüren, die der Metallring im Sprungraum aufsaugte.

Dann schaltete der Travel Consultant auf Sichtkontakt. Die Wand gegenüber seines Terminals verwandelte sich in einen riesigen Bildschirm und zeigte nach kurzem Flackern den Anflug des Shuttles auf die Travelbase.

Jules lehnte sich zurück und betrachtete die Monitorwand, das blaue Schimmern der Erde, das darauf erschienen war. Grellweiße Wolkentupfen verwoben sich mit diesem Blau und versprühten eine Reinheit, die trügerischer nicht sein konnte. Nichts an diesem Anblick ließ einen vermuten, welcher Unrat sich auf seiner Oberfläche kräuselte und beständig vermehrte. *Die Erde*. Der Abfallplanet. Heimat der Heimatlosen. Brutstätte des faulen Packs, das es nicht ins Basenet geschafft hatte. *Bürger*.

Sehnsüchtig wanderte sein Blick weg von dieser verlogenen Schönheit, hin zu dem, was die Erde umkreiste.

Die Wiege der modernen Menschheit.

Die krönende Schöpfung HypCons.

Das Basenet.

Tausende und Abertausende von Bases kreisten im Orbit der Erde, ein dichter und verworrener Schwarm stählerner Miniaturplaneten. Die einen wälzten sich so träge durch das All, dass man meinen konnte, sie bewegten sich über-

haupt nicht, und zwischen ihnen huschten kleine wendige Bases hindurch, wie verspielte Kinder durch die trägen Beine ihrer Eltern.

Obwohl ihre Flugbahnen vom Zentralrechner genauestens kontrolliert wurden, erschien es Jules jedes Mal wie ein Wunder, dass es bei diesem Gedränge nie zu Zusammenstößen kam. Die langsamen Bases waren meist groß und klobig, einige davon mit dreihundert Kilometern Durchmesser und mehr. In manchen wurden Rohstoffe verarbeitet und gelagert, die meisten aber waren geräumige Wohnbases, die den mittleren Klassen – Leuten wie ihm – als Lebensraum dienten.

Als die Nase des Shuttles auf der Monitorwand auftauchte, kehrte Jules in die Realität zurück. Das Schiff kroch über den Bildschirm, um dann aus seinem rechten Rand wieder zu entschwinden. Das ehrfurchtgebietende Logo, das auf die Flanke des Schiffs lackiert war, wurde von der Sonne entflammt: *HYPCON – Hypertravel Confederated*

Normalerweise wäre das der Punkt gewesen, an dem Jules gelächelt hätte, voller Bitterkeit, voller Abscheu. Er hätte darüber sinniert, wie beleidigend es war, dass ausgerechnet ein Shuttle dieses Logo trug – ein Shuttle! Raumfahrt! Die niederste Art der Fortbewegung für die niederste Sorte Mensch.

Er hätte sich abermals darüber beklagt, dass ausgerechnet er, ein Mittelständischer, in einer Travelbase arbeiten musste, der einzigen Schnittstelle, die es Bürgern erlaubte, das Basenet zu betreten. *Bürger*. Erdenbewohner. Abschaum! Und diese Strafversetzung nur, weil er es gewagt hatte, laut darüber nachzudenken, ob es wirklich gerecht war, wie

HypCon darüber entschied, wer in die Oberschicht aufsteigen durfte! An jedem anderen Tag hätte er sich wütend gefragt, wie lange er diesen hirnverbrannten Job hier noch erledigen musste, den auch ein Schimpanse machen konnte. Heute jedoch hielt ihn eine entscheidende Sache von all diesen Dingen ab:

Es gab noch immer keinen Statusbericht von den Securities.

Das Hangar der Travelbase öffnete sich bereits, um das Shuttle aufzunehmen. Das Donnern der Triebwerke war im luftleeren Raum zwar nicht zu hören, aber seine Gewalt war zu spüren. Jeder Gegenstand in der Travelbase begann zu beben und zu zittern, und Jules musste sich an seinem Tisch festhalten, als das Shuttle schließlich in der Hangarhalle aufsetzte und hereinrollte. Die Monitorwand zitterte unter den Vibrationen so sehr, dass Jules die Bilder darauf doppelt sah; er schaltete den Sichtkontakt ab.

Endlich ließ das Zittern nach, verebbte schließlich völlig. Geisterhafte Stille.

Noch immer kein Lebenszeichen von den Securities.

Jules hielt es nicht mehr länger aus, schaltete auf Sprechkontakt und riskierte ein weiteres Disziplinarverfahren: „He!“, rief er. „Alles in Ordnung bei euch?“

Keine Antwort.

Die Transportroutinen arbeiteten ungerührt weiter. Das Hangar der Base schloss sich wieder, Luft strömte ein, der Atmosphäregenerator sorgte für die richtigen Druckverhältnisse. Jules konnte das Summen der Motoren hören und spürte den harten Ruck, mit dem sich das Hangar wieder verriegelte.

Dann fuhr die Monitorwand vor Jules in die Höhe, und die gewaltige Hangarhalle öffnete sich vor ihm. Das verbeulte Shuttle sah in der riesigen Halle wie ein erbärmliches Blechspielzeug aus.

Alle Geräusche in dem kleinen Schalterraum huschten hinaus in die Halle, wurden von den Metallwänden als Echo umhergeworfen und schienen zu zehnfacher Lautstärke anzuschwellen. Auch wenn die Atmosphäregeneratoren nun auf Hochtouren arbeiteten, waberten noch genug von den ätzenden Triebwerksdämpfen in der Hangarhalle; sie drangen in den Schalterraum ein, brannten in Jules' Lungen und brachten ihn zum Husten.

Er vergaß das Husten allerdings schnell, als sich die Luke des Shuttles öffnete.

Vier Securities traten auf die Gangway hinaus in den Hangar und marschierten auf Jules und seinen Schalter zu. Ihnen folgten die Bürger. Zerlumpte Gestalten, die in das Licht hinaustorkelten und die Augen vor der ungewohnten Helligkeit zusammenkniffen.

Daran war nichts Ungewöhnliches.

Jules begann sich zu fragen, ob man im Shuttle einfach vergessen hatte, den Statusbericht abzuschicken ... aber dann entdeckte er, dass die Plasmawaffen der Securities in ungesicherten Halftern umherschlackerten.

Jules fürchte die Stirn. Ungesicherte Plasmawaffen? Bei einem *Bürgertransport*? Bürger waren normalerweise so verzweifelt dankbar, wenn man sie von der Erde holte, dass sie niemals auch nur ein Widerwort gegen einen Security richten würden. Wenn man einem Bürger während eines Shuttletransports auf den Teller schiss, würde er nach einem

Löffel fragen und so lange schlucken, bis alles aufgegessen war.

Und doch wirkte die Situation so angespannt, dass die Luft zu summen schien.

Die Securitys erreichten den Schalterraum und verteilten sich. Zwei von ihnen platzierten sich neben dem Terminal von Jules und zwei neben die Tür zum Sprungraum; ein Security betrat den Sprungraum, um dort die Bürger durch den Quantenwandler zu schicken.

Der letzte Security schritt betont ruhig und selbstbewusst auf Jules zu. Der Travel Consultant kannte sich wenig mit Rangabzeichen aus, glaubte aber, dass er es hier mit einem niedrigen Offizier zu tun hatte. *L.D. Ragoon* stand auf dem Namensschild des Mannes. Ragoon nahm das Order Display vom Ärmel seines Overalls und reichte es Jules. Jules überlegte, ob er eine Floskel vom Stapel lassen sollte oder einen milden Scherz über den heutigen *Mülltransport* – denn als nichts anderes verstand man im Basenet einen Transport von Bürgern. Als er jedoch in Ragoons Gesicht blickte, schwieg er lieber. Die Wangenknochen des Offiziers mahlten, und eine Hand lag an seiner Waffe.

Jules nahm das Order Display entgegen und verglich die Frequenz darauf mit der Frequenz auf dem T-Terminal. Die Frequenzen waren identisch. Wie immer. Und wie immer schlichen sich diese Fragen in sein Hirn, die ihn beim HypCon-Kartell in Ungnade hatten fallen lassen: Warum sicherte sich die HypCon-Spitze derart ab? Frequenzvergleich, du lieber Himmel ... Was war das Problem, wenn eine Ladung Bürger nicht am vorhergesehenen Sprungziel ankam?

Spätestens beim zweiten Versuch würde man sie dort hinschicken, wo sie hinsollten.

Jules hoffte, dass ihm Ragoon diese Gedanken nicht ansah und bedeutete dem Offizier mit besonders zackigem Nicken, dass alles in Ordnung war.

Dabei war überhaupt nichts in Ordnung.

Eine lange Schlange Bürger quoll aus der Luke des Shuttles, verhärtet und verdreht. Trotzdem sagte kein Security ein Wort; nicht die kleinste abfällige Bemerkung. Im Übrigen sahen die Bürger unversehrt aus. Keine blauen Flecken, keine Platzwunden, keine zerrissenen Kleider. Fast schien es, als hätten die Securities es nicht gewagt, die Bürger nach den begehrten Relikten aus der Prä-Hyp-Con-Ära zu durchsuchen.

Dann war der letzte Bürger aus dem Shuttle gestiegen.

Die Securities jedoch rührten sich noch immer nicht; sie standen da und starrten auf die Luke des Shuttles. Schwarz und böse starrte die Öffnung zurück.

Jules riss sich von dem Anblick los und konzentrierte sich auf seinen Job. Er schickte die Bürger in den Sprungraum, jeden einzeln. Jedes Mal, wenn sich die Tür zum Quantenwandler öffnete, drang das Summen des Metallrings in den Schalteraum und legte sich bedrohlich über die angespannte Stille.

Jules versuchte, nicht auf die Nervosität der Securities zu achten, trotzdem fielen ihm die feuchten Stellen auf, die ihre verschwitzten Finger auf den Griffen der Waffen hinterließen.

Allmählich begann sich sein Unbehagen zu echter Angst auszuwachsen.

Jules zog den ID-Chip des nächsten Bürgers durch das Lesegerät. Er versuchte sich wieder ganz auf den Ärger zu konzentrieren, den er auf diesen verhassten Job zu empfinden pflegte.

Aber da ging ein Ruck durch die Securities.

Jules blickte auf. Erstarrte mit dem ID-Chip in der Hand.

Da trat noch jemand aus dem Dunkel des Shuttles.

Das Licht der Hangarhalle erfasste diese ... Kreatur.

Jules traute seinen Augen nicht.

Das konnte kein Mensch sein.

Aber was sonst?

HypCon hatte den Kontakt zu allen außerirdischen Intelligenzen unter Strafe verboten – das wirtschaftliche Gleichgewicht des Basenets war seit mittlerweile zwei Jahrhunderten gesichert und durfte nicht durch fremde Rohstoffe und Tauschmittel wieder ins Wanken gebracht werden. Und doch stand da dieses abstoßende Geschöpf in der Shuttletür und blickte auf sie herab.

Die Anspannung der Securities wurde so stark, dass Jules glaubte, die Luft knistern zu hören.

Die Kreatur war mindestens zwei Meter groß, hatte Arme so dick wie Hangarriegel und kinderkopfgroße Fäuste. Die Brust war breit und muskulös, die Beine hingegen wirkten kurz, schwächig und schwach.

Aber der Eindruck täuschte.

Wenn man genauer hinsah, konnte man erkennen, dass diese Beine in ständigen geschmeidigen Bewegungen das Gewicht des gewaltigen Oberkörpers ausbalancierten. Jules schluckte. Warf einen kurzen Blick in das Gesicht des Ge-

schöpfs, hielt diesen Anblick aber keinen Wimpernschlag lang aus.

Jetzt wusste er, warum die Securities keinen Status gemeldet hatten. Und jetzt wusste er auch, dass er einen Fehler gemacht hatte. Er hätte weiterleiten müssen, dass die Statusmeldung fehlte. Er hätte Verstärkung anfordern müssen. Im Shuttle selbst lehnte sich niemand gegen die Securities auf. Ein kleiner Kratzer in der Schiffshülle, und das Leben aller Passagiere endete so sicher wie qualvoll.

Aber hier in dieser Travelbase lag die Sache ganz anders. Die Wände waren meterdick und kein noch so großes Plasmaprojektile konnte sie durchschlagen. Und da es seit Jahren keinen Bürgeraufstand mehr gegeben hatte, waren die Shuttleflüge nur noch von wenigen schwach bewaffneten Securities begleitet, Frischlinge meistens, die außer Überheblichkeit noch gar nichts gelernt hatten. Die Escorte war eher ein Statussymbol als eine echte Schutzmaßnahme.

Ragoon sah Jules wütend an, und der Vorwurf in den Augen des Offiziers machte deutlich, dass ihm gerade genau dieselben Gedanken durch den Kopf gingen.

Aber es war zu spät. Keine Verstärkung da.

Dann trat der Riese auf die Gangway hinaus. Das Metall ächzte unter seinem Gewicht.

Hinter ihm erschien noch jemand, und ein nervöses Summen ging durch die Reihe der Securities. Es war ein kleiner, grimmiger Mann mit schwarzen Haaren und blitzenden Augen. Er schlenderte hinter dem missgestalteten Riesen her und bohrte seinen hassefüllten Blick in jeden einzelnen Security im Schalterraum.

Niemand rührte sich. Nur Ragoon ballte die Fäuste und knirschte streitsüchtig mit den Zähnen.

Jules widmete sich wieder der Bürgerschlange, nahm ID-Chips entgegen, und versuchte, sie mit zitternden Fingern durch das Lesegerät zu ziehen.

Der Riese und sein Begleiter schlenderten auf den Schalterraum zu. Gelassen. Provozierend.

Voller Grauen beobachtete Jules, wie sich die beiden Gestalten in die Schlange der Bürger einreihen, als würden sie von den ganzen Schwingungen um sie herum nichts bemerken.

Der Soldat neben Jules begann nervös an seiner Plasma-
waffe herumzufummeln.

Ein kleines Bürgermädchen am Ende der Schlange drückte sich fester an ihren erwachsenen Begleiter, als die Kreatur hinter ihnen stehen blieb. Sie sah zu dem Geschöpf auf, aber Jules stellte zu seinem Erstaunen fest, dass nicht nur Angst in dem kleinen Gesicht zu lesen war. Er schätzte das Alter des Mädchens auf etwa elf Jahre, und es war ebenso verdreht wie sein Begleiter. Wahrscheinlich der Vater. Ein gebückter und verhärmter Mann mit eingefallenem Gesicht, die Lippen überzogen mit ersten Anzeichen der Kraterkrankheit.

Die Schlange der Bürger wurde kürzer, die beiden Gestalten kamen dem Sprungterminal immer näher. Mittlerweile fingerten alle Securities an ihren Halftern herum. Erste Plasmazellen piepten, Bürger zuckten zusammen. Die Waffen waren schussbereit.

Mittlerweile war die Schlange so kurz, dass die Monitorwand wieder nach oben fuhr. Das Shuttle verschwand

dahinter, die Hangarhalle ebenfalls, und bald war die Gruppe in dem kleinen Schalterraum eingesperrt.

Jules keuchte, als die Klaustrophobie ihn packte.

Das Echo der Hangarhalle war verschwunden. Jules glaubte den Atem jedes Einzelnen im Raum zu hören. Schweigen. Sich öffnende Sprungraumtür. Summen. Sich schließende Sprungraumtür. Schweigen. Atmen.

Ragoon machte einen Schritt auf das Monster zu; das Geräusch seiner Stiefelsohle auf dem Boden zerriss die Stille. Jules sah, wie die Farbe aus den Gesichtern der anderen Securities wich.

Das Ungeheuer jedoch starrte einfach über den Offizier hinweg.

Jules rutschte auf seinem Stuhl hin und her. Entweder beachtete die Kreatur Ragoon einfach nicht, oder sie verstand nicht, dass dessen provozierender Blick ihm galt.

Der kleine Mann war anders. Er stützte sich an der Wand ab, scheinbar lässig, aber seine Augen funkelten zornig und wichen dem Blick des Offiziers nicht aus.

Ragoon begann den Riesen und seinen Begleiter zu umrunden. Der Riese beachtete ihn noch immer nicht, aber sein Gefährte verfolgte jeden Schritt des Offiziers. Die Situation knisterte, Jules spürte, dass sie kurz davor war, zu explodieren.

Dann jedoch grinste Ragoon plötzlich.

Er wandte sich der Kleinen zu, die aufwimmerte und sich am Bein ihres verhärmten Begleiters festklammerte. Sie starrte den uniformierten Mann aus aufgerissenen Augen an.

Darauf reagierte der Riese nun doch.

Er richtete seinen Blick auf den Security; man konnte die Anspannung fast sehen, die sich wie eine Gewitterwolke über ihm aufbaute.

„Hallo, Bürgermädchen“, Ragoons Stimme troff vor falscher Freundlichkeit. „Was hast du denn da Schönes am Handgelenk?“ Grob riß er ihren Arm vom Bein des erstarrten Mannes; das Mädchen quiekte auf.

Der grimmige Mann an der Wand fuhr hoch, und sein Arm zuckte unter seine schwarze Robe, doch das Monster drehte ihm ruckartig den Kopf zu, worauf er wieder in seine lauende Wartestellung verfiel. Jules sah sich um, jeder Security hatte nun die Hand an der Waffe.

Das Mädchen wimmerte, als der Security ihren Arm verdrehte, um auf das daran befestigte Ding zu sehen. Donnerwetter. Wenn Jules sich nicht irrte, war das tatsächlich eine Digitaluhr! Die Mittelständler würden sich gegenseitig totschiessen, um ein derartig faszinierendes Stück Technik aus der Prä-HypCon-Ära zu bekommen. Ein Raunen ging durch die übrigen Securitys.

Die Lippen unter Ragoons Eisäugen verzogen sich zu einem Lächeln. „Oh, ich nehme an, dass ein kleines Mädchen wie du gar nicht weiß, was es mit so feiner Technik anstellen soll.“ Der Offizier klang freundschaftlich, aber unter der Oberfläche seiner Stimme vibrierte etwas, was Jules die Brust abschnürte.

Ragoon seufzte, tat so, als würde er überlegen. „Was hältst du von einem kleinen Tauschgeschäft?“ Die Risse in seinem freundlichen Tonfall wurden immer größer, die Drohung darunter immer deutlicher. Er ging auf die Knie und war so direkt auf der Augenhöhe des Mädchens. Der

grimmige Mann spannte sich an, und das deformierte Gesicht der Kreatur an seiner Seite verformte sich auf furchteinflössende Art.

Der Security lächelte das Mädchen an.

Er hob die Brauen, als wollte er sagen: *Na? Was meinst du?* Die Kleine schluckte, sah zu ihrem Begleiter auf. Doch der zitterte nur, starrte geradeaus, half ihr nicht weiter. Völlig verunsichert kehrte ihr Blick zu dem Offizier zurück; Ragoon lächelte sie noch immer an, was ihr offenbar den Mut verlieh, ihn anzusprechen. „Ich ...“, piepste sie, doch weiter kam sie nicht. Ragoon zog seine Plasmawaffe, stand auf und rammte die Mündung so heftig gegen die Schläfe ihres Begleiters, dass die Haut unter dem Metall aufplatzte. Er lächelte noch immer. „Eine Uhr gegen ein Leben“, sagte er, freundlich. „Klingt fair, wenn du mich fragst.“

Schnaubend stieß sich der grimmige Mann von der Wand ab, aber der Riese schlug ihm einen seiner Hangarriegel-Arme vor die Brust und hielt ihn auf. Der Grimmige prallte dagegen, krallte sich hinein, blieb jedoch, wo er war.

Ragoon ignorierte die Vorgänge um ihn herum vollständig. Er lächelte nur etwas breiter und verstärkte den Druck des Laufes auf die Schläfe, bis dem Bürger ein Stöhnen entwich. Blut rann aus der aufgeplatzten Haut, bahnte sich einen Weg über sein Ohr, wo es sich zu zitternden Tropfen sammelte.

Das Mädchen hatte zu weinen begonnen, sah den Offizier mit flehenden Augen an; sie nestelte mit bebenden Fingern am Armband ihrer Uhr herum. Als sie das Band endlich gelöst hatte, reichte sie die Uhr an Ragoon weiter.

Der nahm sie ihr aus den Händen. Sein Lächeln flackerte. Wich einem Ausdruck falschen Bedauerns. „Zu lange gezögert ...“, sagte er. „Ich fürchte, der Preis für ein Leben ist soeben gestiegen.“ Das Mädchen sah ihn hilflos an. Er strich mit dem Finger über ihren nackten Arm. „Zieh dich aus“, sagte er, und die drohende Freundlichkeit war wieder da.

Aber diesmal ließ sich das Mädchen davon nicht einlullen. Angst begann sie zu schütteln. Offenbar hatte man ihr nicht vorenthalten, was Securities auf Shuttleflügen mit Bürgermädchen anstellten, um den Willen der übrigen Passagiere zu brechen.

„Na los!“, brüllte Ragoon, und das Mädchen zuckte zusammen. Die Kleine begann heftiger zu weinen, aber sie rührte sich nicht. Der Offizier packte ihren Begleiter am Hals, rammte ihn gegen die Wand und bohrte die Waffenumündung tief in die Platzwunde. Blut begann zu strömen und auf den Boden zu tropfen; sein metallischer Geruch füllte den Schalterraum.

Es war, als hätte jeder den Atem angehalten. Da war nur noch das Schluchzen des Mädchens. Das Geräusch ihres Reißverschlusses.

Und ein Lachen.

Der grimmige Kerl neben dem Ungeheuer hatte tatsächlich zu lachen begonnen. In seinen Augen jedoch brannte der blanke Hass.

Ragoon drehte sich langsam zu ihm um, fast so, als hätte er auf diese Provokation gewartet, auf diesen Funken, der die Lunte entfachte. Er ließ den Begleiter des Mädchens los, nahm die Waffe von der Schläfe des Mannes und rich-

tete die Mündung gegen den Lachenden. Auch die übrigen Securities zogen nun ihre Waffen, aber sie hielten sich mit Blick auf den entstellten Riesen zurück.

Der Grimmige starrte auf die Plasmawaffe, die sich gegen seine Brust drückte. Sein Lachen verschwand. Er sah dem Security in die Augen.

Dann spuckte er ihm ins Gesicht. Ragoon reagierte nicht, sein Blick bohrte sich in sein Gegenüber; der Speichel des Grimmigen rann ihm über die Lippen, sammelte sich an seinem Kinn, wo er eine zähflüssige Träne bildete und sich schließlich an einem langen Speichelfaden zum Boden abseilte.

Da wusste Jules, dass der Offizier abdrücken würde.

Die Kreatur an der Seite des Grimmigen wusste das offenbar auch. Ehe Ragoon reagieren konnte, knurrte der Unhold einen unverständlichen Laut und schlug dem Offizier die Waffe aus der Hand, als wäre sie ein Spielzeug. Die übrigen Securities hoben ihre Waffen, doch da war das Ungeheuer schon bei ihnen und mähte mit seinen gigantischen Armen durch sie hindurch. Dabei schlug der Riese zwei Männer bewusstlos, packte einen, der ihn entsetzt anstarrte, und nagelte ihn mit seinen Pranken förmlich an die stählerne Wand, während er eine seltsame Waffe aus seiner Jacke zog und auf die beiden Securities richtete, die noch auf den Beinen waren.

Das war allerdings gar nicht mehr nötig.

Wie verängstigte Kinder starrten sie den Riesen an, und die Waffen fielen einfach aus ihren Händen.

Ragoon hatte den Tumult genutzt, um unbemerkt seine Waffe zurück zu ergattern. Er richtete ihren Lauf auf das

Ungeheuer, aber die Kreatur machte keine Anstalten, ihn anzugreifen. Der Offizier wischte sich mit dem Ärmel übers Gesicht, betrachtete den Speichel, den er abgewischt hatte, und ließ seine Waffe aufpiepen. Nur hatte der grimmige Kerl die Zeit genutzt und ein seltsam blau knisterndes Gerät aus seiner Tasche gezogen. Er rammte es Ragoon ins Gesicht, ehe der die Mündung der Plasmapistole auf ihn richten konnte.

Der Offizier erstarrte in der Bewegung, bäumte sich zuckend auf, während ihm Speichel aus dem Mund schäumte. Der Geruch von verbrannter Haut erfüllte den Schalterraum. Jules nahm den Gestank kaum wahr. Fassungslos starrte er auf das knisternde Gerät in der Hand des grimmigen Mannes. Das war ein Tazer! Waffentechnologie aus dem 20. Jahrhundert. Auf den Besitz stand die Todesstrafe! Von dem unermesslichen Wert dieser antiken Waffe gar nicht zu sprechen ...

Ragoon sank leblos zu Boden, und der grimmige Mann sah ihn lange an, wie um sicherzugehen, dass der Offizier auch wirklich liegen blieb. Dann hob er seinen Blick von dem Bewusstlosen und richtete ihn auf Jules. Der Travel Consultant spürte, wie ihm die Blase schwer wurde, als sich der Mann dem Terminal näherte.

„Hey Pressure“, rief der Kerl, ohne Jules aus den Augen zu lassen. Das Ungeheuer fühlte sich offenbar angesprochen, sah auf und fing den Blick seines Kumpans ein.

„Halt diese Arschlöcher in Schach“, verlangte der Grimmige. „Ich kümmerge mich um die Frequenzen.“

Dann richtete er sein Wort an Jules. „Du. Verpiss dich.“

Jules sah ihn entsetzt an. Die T-Terminals waren mit dem

Leben zu beschützen. Doch anstatt irgendetwas zu tun, fühlte Jules nur, dass er kurz davor war, in die Hose zu machen. Er konnte sich nicht rühren.

Der Grimmige verlor keine weiteren Worte. Er packte Jules am Kragen, und das Gerät in seiner Hand blitzte abermals auf. Zwei glühend heiße Punkte fraßen sich Jules in den Hals; seine Muskeln begannen unkontrolliert zu zucken; Schmerz explodierte, als Jules sich die Zunge zerbiss; Blut füllte seinen Mund, salzig und warm.

Der Schmerz verblasste, die Zeit schien langsamer zu vergehen. Es wurde dunkel. Jules spürte kaum, dass er das Gleichgewicht verlor und stürzte. Das Dröhnen, mit dem sein Kopf auf dem Boden aufschlug, kam aus weiter Ferne. Auch konnte er die Wärme, die seine Beine hinablief, kaum noch spüren, als er die Kontrolle über seine Blase tatsächlich verlor.